

Non moriar, sed vivam Luthers Auslegung zu Psalm 118, 17¹

Der 17. Vers dieses Liedes: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen“ rühret und bekennet die Not, daraus Gottes Hand den Heiligen hilft, nämlich den Tod. Sie fühlen wahrlich den Tod, wenn sie in Todesgefahr kommen, und ist dem Fleisch nicht ein süßes Trünklein, wenn der Tod unter Augen stößt (= entgegentritt). So kommt der Tod nicht, er bringe denn Sünde und Gesetze mit sich. Darum siehet man hieran wohl, daß die Heiligen müssen Märtyrer sein. Denn sie müssen in Todesgefahr schweben und mit dem Tod ringen und kämpfen. Geschiehet's nicht durch die Tyrannen und Gottlosen mit Feuer, Schwert, Kerker und desgleichen Verfolgungen, so geschiehts doch durch den Teufel selbst. Der kann das Wort Gottes nicht leiden noch alle die, so es halten und lehren. Er setzt ihnen zu, sei es im Leben oder im Sterben. Im Leben tut er es mit den hohen Anfechtungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegen Gott. Da kann er ein Herz so belagern und stürmen mit Erschrecken, Zweifel, Verzagen, daß es Gott scheuet, feind wird und lästert, daß dem elenden Gewissen nicht anders ist denn Gott, Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Kreatur seien ein Ding und alle sein ewiger unablässiger Feind geworden. Der Türke noch kein Kaiser kann nimmermehr eine Stadt mit solcher Gewalt stürmen, wie der Teufel kann ein Gewissen stürmen.

Im Sterben oder im Todbette kann ers auch, wo ihm Gott Raum läßt. Da ist er ein Meister mit Sünden-aufblasen (= aufbauschen) und Gottes Zorn-anzeigen. Er ist ein wunderlicher mächtiger Geist, der aus einer geringen Sünde solch eine Angst anrichten und solche Hölle bauen kann. Denn das ist gewißlich wahr, daß kein Mensch nimmermehr seine rechten Hauptsünden siehet, als da ist Unglaube, Verachtung Gottes, daß er nicht Gott fürchtet, trauet und liebet, wie es wohl sein sollte, und dergleichen Sünde des Herzen, da die rechten Knoten (= Hauptsünden) innen sind. Wäre auch nicht gut, daß er sie sehen sollt; denn ich weiß nicht, ob irgend ein Glaube auf Erden sei, der davor bestehen und nicht fallen und verzweifeln würde. Darum läßt ihm Gott Raum zu den wirklichen (= aus Werken bestehenden) Sünden. Da soll er dir bald eine Hölle und Verdammnis zurichten, darum daß du einen Trunk etwa zu viel getan hast oder

¹ S. Weimarer Ausgabe, Bd. 31. Abt. 1. S. 146 ff. Vgl. die Einführung „Luthers Liedlein der Heiligen“.

zu lange geschlafen, daß du vor großem Gewissen und Traurigkeit krank wirst und vor Leide sterben möchtest.

Und das noch wohl ärger ist: Er soll dir deine besten Werke vornehmen und dir sie in dein Gewissen treiben und stecken, so schändlich vernichtet und verdammt, daß dir alle deine Sünden nicht so bange machen sollten, als dir jetzt machen deine besten Werke, die doch fürwahr recht gut sind. Aber jetzt wolltest du, du hättest eitel große Sünde anstatt solcher Werke getan. Und damit sucht er, daß du sie auch sollst verleugnen als nicht durch Gott geschehen, damit du also Gott lästern sollest. Da ist denn der Tod auch nicht ferne. Aber wer kann alle seine Kunst erzählen, wie er Sünde, Tod und Hölle könne zurichten? Es ist sein Handwerk und hats über fünftausend Jahre getrieben und kanns für einen Meister allzuwohl (= mehr als meisterhaft). So ist er auch ein Fürst des Todes so lange gewesen. Er wirds freilich oft (= sicher oft) versucht und wohl geübt sein, wie er soll einem armen Gewissen ein Trünklein vom Tode beibringen. Die Propheten, besonders der liebe David, habens wohl gefühlet und versucht. Denn sie klagen, lehren und reden wahrlich davon, als seien sie oft dabei gewesen, sagen jetzt von des Todes Pforten, jetzt von der Hölle, jetzt vom Zorn Gottes.

Nun, es komme, wann und wie es komme, so hören wir hie wohl, daß die Heiligen müssen sich mit dem Teufel raufen und mit dem Tode beißen, es schaffe der Verfolger oder Pestilenz und andere Krankheit und Gefahr des Lebens. Es ist aber in solchem Kampf das Allerbeste und Nächste zum Sieg das Liedlein der Heiligen lernen singen, das ist, sich selbst verleugnen und an die rechte Hand Gottes sich hängen. So geschieht dem Teufel eine große Schalkheit, daß er leer Stroh zu dreschen findet, nämlich also: „Ich will nichts sein, all meine Macht soll der Herr sein“, wie droben gesagt ist. Wenn ich das tue, so bin ich rein ausgeleeret — von mir selbst und all dem, das mein ist — und kann sagen: „Was suchtest du, Teufel? Suchst du gute Werke und meine eigene Heiligkeit zu tadeln vor Gott, habe ich ja doch keine; meine Macht ist nicht meine Macht. Der Herr ist meine Macht. Lieber, rauf mich in der Hand (die leer ist) oder zähle Geld aus ledigem Beutel. Suchst du aber meine Sünde zu verklagen, habe ich ja doch auch keine. Sie ist die Macht des Herrn, die magst du immerhin verklagen, bis du satt werdest. Ich weiß weder von Sünden noch von Heiligkeit in mir. Nichts, nichts weiß ich denn von Gottes Kraft in mir.“

Gar fein wäre es, — sage ich —, wer so von sich selber lassen könnte und

den Teufel spotten mit den leeren Taschen, gleichwie jener arme Hauswirt den Dieb spottet, den er bei der Nacht in seinem Hause ergreift und sprach: „Ach, du törichte Dieb, willst du bei finsterner Nacht etwas hierin finden, und ich kann bei lichtem Tage nichts hinnen finden?“ Denn was will der Teufel machen, wo er so eine ledige Seele findet, die ihm weder auf Sünde noch Heiligkeit antworten will? Da muß er lassen alle seine Kunst, beides, Sündeaufblasen und gute Werke schänden, und wird gewiesen auf die rechte Hand Gottes, die muß er wohl mit Frieden lassen. Fällst du aber von diesem Liede und er ergreift dich in deinen Sünden oder guten Werken und hältst seiner Disputation stand, daß du ihm zusehen und zuhören willst, so soll er dich zurichten, wie er dich nach seinem Wunsch gerne hat, daß du Gott mit seiner rechten Hand und alles vergessest und verlörest.

Aber, wie wir gehöret haben: Es ist Kunst sich selbst verleugnen. Wir haben dran zu lernen, solange wir leben, sowohl, wie alle Heiligen vor uns, neben uns und nach uns tun müssen. Derhalben, wie wir Sünde noch fühlen, so müssen wir den Tod auch fühlen, und wie wir kämpfen müssen, daß wir der Sünden los werden und fest an der rechten Hand Gottes hangen, die uns sein Wort verkündigt, also müssen wir auch mit dem Tode und Todesfürsten oder Todesamtmanne, dem Teufel, kämpfen, bis wir gar los werden. Denn siehe, wie dieser Vers solchen Kampf anzeigt: Der Teufel oder Verfolger dringt auch mit dem Tode auf die Heiligen. Was tun sie aber? Sie kehren die Augen, ja sich selbst gar davon, leeren sich ganz aus und halten sich an die Hand Gottes und sprechen: „Ich muß nicht sterben, wie du Teufel oder Tyrann vorgibst. Du lügst. Ich werde leben! Denn ich will nicht von meinen noch von Menschenwerken reden. Ich weiß nichts jetzt von mir noch von meiner Heiligkeit, sondern des Herrn Werke, die habe ich vor mir, davon will ich reden, die rühme ich, auf die verlasse ich mich. Der ist's, der von Sünden und Tod hilft. Kannst du die Werke stürzen, so hast du mich auch gestürzt.“

Also fasset dieser Vers die oben gesagten zwei Stücke im 6. und 7. Verse, Trost und Hilfe, damit Gott den Frommen und Gerechten wohltut. Denn hie siehest du, wie die rechte Hand Gottes aufrichtet und mitten im Tode tröstet, so mächtiglich, daß er kann sagen: „Und wenn ich gleich sterbe, so sterbe ich dennoch nicht. Wenn ich gleich leide, so leide ich doch nicht. Wenn ich gleich falle, so liege ich doch nicht darnieder. Wenn ich gleich geschändet werde, so stehe ich nicht mit Schanden...“

Das ist der Trost. Weiter: von der Hülfe sagt er also: „Sondern ich will leben.“ Ist's nicht eine wunderliche Hülfe, daß der Sterbende lebt, der Leidende ist frohlich, der Fallende steht auf, der Geschändete ist in Ehren, gleichwie auch Christus sagt (Joh. 11, 25): „Wer an mich glaubet, der stirbt nicht, und ob er gleich stirbe, soll er doch leben.“ Auf die Weise redet Paulus auch (2. Kor. 48): „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden, aber wir sind unverlassen. Wir liegen unten, aber wir verderben nicht.“ Das sind alles Worte, die kein menschlich Herz versteht.

Und hie siehest du, daß dieser Trost und Hülfe sei das ewige Leben, welches ist die rechte ewige Wohltat Gottes. Das gibt auch der ganze Psalm. Denn weil er den frommen Haufen (= die auserwählten Kinder Gottes und alle Heiligen auf Erden, welches die wahrhaftigen Christen sind) sondert von den dreien Haufen (= alle Welt, weltlich Regiment, geistlich Regiment) und gibt doch denselbigen dreien Haufen alles, was in diesem Leben auf Erden ist, nämlich weltliche Herrschaft, geistlich Regiment und aller Creatur Güter, Nutz und Brauch, so muß von Not wegen dieser kleinen frommen Haufen Wohltat sein ein ander Leben, nämlich das ewige, sintemal die drei Haufen gönnen und lassen ihnen nicht ihre Wohltat dieses Lebens. Darum muß dieser Trost der ewige Trost und diese Hülfe die ewige Hülfe sein. Und was kanns auch an ihm selbst anders sein, weil er sich rühmet des Herrn selbst über und außer allen Gütern der Fürsten und Menschen, so die andern haben? Denn der Herr ist ja ein ewig Gut. So kann auch das ein jeglicher wohl rechnen. Wo das Herz einen gnädigen Gott fühlet, daß da muß sein Vergebung der Sünde. Ist die Sünde weg, so ist der Tod auch weg und muß da sein Trost und Zuversicht der ewigen Gerechtigkeit und des ewigen Lebens, das kann noch fehlen.

Darum laßt uns merken hie in diesem Vers ein Meisterstück, wie gewaltiglich er den Tod aus den Augen schlägt und will nichts wissen von Sterben noch von Sünden, wiederum das Leben so feste sich verbildet (= im Bilde vor sich sieht) und will nichts denn vom Leben wissen. Wer aber den Tod nicht siehet, der lebt ewiglich, und Christus spricht (Joh. 8, 51): „Wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr sehen.“ Also senkt er sich gar ins Leben, daß der Tod im Leben verschlungen wird und ganz verschwindet, das macht, daß er an der rechten Hand Gottes hänget mit festem Glauben. Also haben alle Heiligen den Vers gesungen und müssen ihn vollends bis ans Ende singen. Sonderlich aber sehen

wirs an den lieben Märtyrern, die sterben dahin von der Welt, und ihr Herz spricht doch mit festem Glauben: „Noch (= dennoch) will ich nicht sterben, sondern leben...“

Und hie sollen wir die Regel lernen, daß, wo im Psalter und in der Schrift die Heiligen also mit Gott handeln vom Trost und Hülfe in ihren Nöten, daß daselbst gewißlich vom ewigen Leben und Auferstehung der Toten gehandelt wird und daß solche Texte allzumal gehören auf den Artikel von der Auferstehung und ewigem Leben, ja auf das ganze dritte Stück des Glaubens als vom heiligen Geist, von der heiligen Christenheit, von Vergebung der Sünde, von der Auferstehung, vom ewigen Leben. Und fleußt alles aus dem ersten Gebot, da Gott spricht: „Ich bin dein Gott . . .“ Dies Wort gibt daselbige dritte Stück des Glaubens gewaltiglich, denn weil sie klagen, daß sie sterben und Not leiden in diesem Leben und sich doch gleichwohl trösten eines andern denn dieses Lebens, nämlich Gottes selbst, der über und außer diesem Leben ist, so ist's nicht möglich, daß sie sollten ganz und gar sterben und nicht wiederum ewiglich leben. Nicht allein darum, daß Gott, an dem sie hangen und sich sein trösten, nicht sterben kann, und sie also in ihm leben müssen, sondern auch darum, daß Gott nicht kann sein ein Gott der Toten und die nichts mehr sind, sondern, wie Christus sagt, er muß ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten sein. Darum müssen sie ewig leben, sonst wäre er nicht ihr Gott, und sie könnten auch nicht an ihm hangen, wo sie nicht lebeten, also bleibt denn der Tod bei diesem Häuflein nicht mehr denn ein Schlaf.

Ist aber das wahr, daß sie in Gott leben, so muß zuvor das wahr sein, daß sie Vergebung der Sünde haben. Haben sie nicht Sünde, so haben sie gewißlich den heiligen Geist, der sie heiligt. Sind sie heilig, so sind sie die rechte heilige christliche Kirche und das kleine Häuflein (der Auserwählten) und herrschen über alle Gewalt des Teufels, müssen also wieder auferstehen und ewig leben. Siehe, das sind die großen, hohen Werke der rechten Hand des Herrn! Was sind doch dagegen aller Menschen und Fürsten Werk, darauf alle Welt bauet und trotzt? Spinnweb sind es, sagt Jesaia (59, 5), das weder zu kleiden noch zu schmücken dienet, ohne daß (= sondern nur dazu daß) die irrigen (= ratlosen), tolln Mücken und Fliegen, die leichtfertigen Seelen, damit gefangen und ewiglich erwürget werden.

Nun leben solche Heiligen nicht allein in jenem Leben, sondern fangens hie an im Glauben. Und wo Glaube ist, da ist auch ewiges Leben angefangen. Und die Texte in der Schrift vom Glauben gehören auch zu allen obgesagten

Artikeln. Denn des Glaubens bedarf man in den dreien Sausen zu diesem Leben nichts überall, sintemal die Gottlosen dies Leben am meisten haben und der Glaube auch nicht hangen noch haften kann an irgend etwas, das in diesem Leben gilt, sondern bricht hinaus und hängt an dem, das über und außer diesem Leben ist, das ist Gott selbst. Daß aber die Heiligen solch ewig Leben hie anfangen und im Sterben dennoch leben, bezeuget dieser Vers und spricht: „Und ich will erzählen des Herrn Werke.“ Wer des Herrn Werke predigen soll, der wird ja lebendig sein müssen, wiewohl, wenn sie gleich tot sind, so predigt doch ihr Geist nur Blut, gleichwie Abels Blut redet wider Kain (1. Mos. 4, 10), und zu den Hebräern spricht er (11, 4), daß der gestorbene Abel durch seinen Glauben noch rede.

Und dies ist der allerärgste und verdrießlichste Vers den Tyrannen und Heiligenmördern, wie ich kaum einen weiß in der Schrift, daß die toten Heiligen, die sie meinen, sie seien fein geschweiget (= zum Schweigen gebracht) und gedämpft allererst anheben zu leben und zu reden. Krodentenfel! (Nicht deutlicher Ausruf, etwa = Ei der Teufel!) Es ist nicht gut mit den Heiligen streiten, wenn sie allererst nach dem Tode wollen recht anfangen eben das, darum sie getötet werden, und wollen dazu darnach nicht aufhören und ablassen in Ewigkeit und wollen auch hinfort ungetötet und ungeschweiget sein, sondern ewiglich des Herrn Werk erzählen. Der Papst hat Johannes Hus und viele Heiligen verbrannt, jetzt neulich auch Leonhard Kaiser und viele andere. Aber wie fein hat ers troffen und sie geschweigt, daß ihr Blut jetzt immer wider ihn schreiet, bis er alle seine Macht hat verloren, daß er nu muß betteln gehen und fremde Gewalt wie Kaiser und Fürsten anrufen, die er zuvor durch seine eigene Macht mit Füßen trat. Wenn sie nicht wären, wäre der arme Bettler längst von Motten zerfressen, wiewohl auch solche Bettelhülfe ihm wenig hilft und ihn endlich doch verlassen wird und muß Johannes Sussen lassen seinen Herrn bleiben.



Luthers Liedlein der Heiligen Von Theodor Knolle, Samburg

Es war 1530. Luther hatte wieder ein Pathmos. Während die Freunde mit dem Kurfürsten von Coburg auf den Reichstag zu Augsburg gezogen waren, hatte er, der Geächtete und Gebannte, zurückbleiben müssen und auf der Feste seinen Aufenthalt genommen. Er fand zunächst den Ort gar anziehend